

*Zeit zum Mutigsein – Impulsreferat von Christine Brugger anlässlich 100 Jahre Frauenwahlrecht, 24.5.2018 im BHO Lienz.*

Mutmachen, das ist mein Auftrag heute. Denn es ist zwar 100 Jahre her, dass die Frauen ihr Wahlrecht erkämpft haben, dazu ist heute schon viel gesagt worden, aber dass die Frauen die gleichen Rechte wie die Männer hätten, davon sind wir noch weit entfernt. Halt, würde mein Sohn jetzt sagen, der Jus-Student, rechtlich seid ihr doch gleich gestellt. Stimmt, aber wie schaut die Realität aus, würde ich antworten. Und dann würde ich ihm erzählen, was Sie hier schon wissen. Wir haben im Bezirk Lienz eine Stadtbürgermeisterin, eine Landbürgermeisterin, eine Bezirkshauptfrau, eine Bezirksgerichtsvorsteherin, eine Verwaltungsdirektorin im Krankenhaus, eine CEO bei Durst in Lienz, eine CEO bei Testec in Ainet, eine Leiterin des Bildungshauses, viele Hotelierinnen usw. Diese, zugegeben unvollständige Bilanz führt dazu, dass ein Bürgermeister einmal in meiner Anwesenheit behauptet hat, in Osttirol bräuchte man jetzt Minderheitenschutz für Männer. Ich empfahl ihm eine Selbsthilfegruppe mit gleichem Namen. Dagegen stehen nämlich 31 männliche Bürgermeister, viele männliche Geschäftsführer, ausschließlich männliche Bankdirektoren, männliche Aufsichtsräte in vielen Institutionen, die eigentlich auch mit Frauen besetzt sein sollten, keine Frau im Vorstand des Tourismusverbandes. Diesen Vortrag müsste ich meinem Sohn halten, der meint, es gäbe doch genug toughe Frauen, die anderen sieht er nämlich nicht. Und genau das ist unser Problem.

Wir müssen sichtbarer werden, wir müssen uns in die erste Reihe setzen, wir müssen lästig sein und unsere Aufsichtsratsposten fordern – und sei es nur in der lokalen Raiffeisenbank. Oder bei den Bergbahnen, im Tourismusverband, bei der Felbertauernstraße ... ich will sie nicht langweilen. Fazit, wir müssen unsere Rechte, die wir haben, einfordern. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen, nur - wie wird man mutig?

Ein Ziel erreichen wir dann, wenn wir das Gegenteil dieses Ziels vermeiden. Heute bin ich mal so richtig mutig, wird nicht funktionieren. Aber ab morgen gebe ich das Denken auf, dass Mut verhindert, könnte klappen. Schauen wir uns also an, wie Entmutigung funktioniert.

Das Gegenteil von Mut ist Angst, Angst ausgelacht zu werden, Angst ausgegrenzt zu werden, Angst nicht dazu zu gehören, weil alle anderen haben ja kein Problem, fühlen sich nicht diskriminiert. Angst als Emanze diffamiert zu werden, ich bin übrigens eine und das schon seit meiner Jugend. Ist da nicht auch die Angst, den Vorurteilen „typisch Frau, Zicke, Tussi“ zu entsprechen? Wo kommen die eigentlich her? Vielleicht sollten wir mal in den Spiegel schauen und überlegen, ob die nicht auch in unserer Vorstellung existieren? In den Spiegel schauen kann ganz schön mutig machen.

Ein anderes Gegenteil von Mut ist Verzagtheit. Da fällt mir immer ein Spruch ein, der in meinem Poesie-Album stand. „Sei wie das Veilchen im Moose, still bescheiden und rein. Nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein.“ Bescheidenheit versus Selbstbewusstsein, so wurden doch viele von uns sozialisiert. Dieses verzagte Veilchen, das Sinnbild für „Es lohnt sich doch nicht“ oder „Tu dir das nicht an“. Wenn ich nicht

widersprechen will, wenn es um Genderwahn geht. Wenn ich nicht zum hundertsten Mal erklären will, warum es Sinn macht Schülerinnen und Schüler zu sagen und das die männliche Form eben nicht die weibliche beinhaltet weil das doch kompletter Nonsens ist. Wenn mehr Mädchen als Buben Matura machen, dann ist das Fakt, dann könnte man doch gleich Maturantinnen sagen und die Buben dazu zählen, oder beinhaltet die weibliche Form nicht etwa auch die männliche?

Zu kompliziert, würde meine Mutter sagen, mit der ich einen lebenslänglichen Kampf um die Macht der Sprache ausfechte. Dabei geht es doch ganz einfach: Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten.

Noch ein Gegenteil von Mut sind Selbstzweifel. Hier sind Frauen Expertinnen und ich spreche aus Erfahrung. „Kann ich das überhaupt?“ ist die Standardfrage, die uns umtreibt, wenn es um Jobs geht. Ich muss nicht betonen, dass sich das andere Geschlecht diese Frage seltener stellt.

„Bin ich richtig?“ ist eine andere Frage, nicht zu groß, zu klein, zu dick, zu dünn, zu blond oder zu alt? Woher diese Selbstzweifel kommen? Weil uns niemand gesagt hat, dass wir schön sind, genauso, wie wir sind. Dass wir klug sind. Vielleicht können wir das bei unseren Töchtern noch ändern, vielleicht können wir das unseren Freundinnen öfter sagen, eine schöne Frisur, ein kluger Gedanke, ein toller Hintern – stattdessen tun wir das Gegenteil. Wie kann sie nur mit dieser Figur...? Hat die keinen Spiegel...? Also wirklich zu alt für den Look ihrer Tochter...! Jede von uns kennt diese Sager, haben wir alles schon gedacht und auch ausgesprochen. Unnötig zu betonen, dass Männer ähnliches über Männer nicht sagen. Ich hab es zumindest noch nie gehört. „Hör auf deinen Körper zu hassen. Streichle deinen Bauch!“ ist ein Zitat aus dem Zeitmagazin über Frauen. Unsere Selbstzweifel sind so offensichtlich, dass sie es bis in die größte Wochenzeitung Deutschland geschafft haben.

Noch ein Gegenteil von Mut ist Bequemlichkeit. Es ist eben bequem, dem mainstream zu folgen, nicht lästig zu sein, sich manchmal weg zu ducken. „Me too“ ist ein wunderbares Beispiel, weil viele Männer meinen, sie seien doch nicht so, wie es in den Medien steht. Die übertreiben eh und deshalb verteidigen sie ihre ungustiösen Artgenossen, die sich eben doch vergriffen haben. Man dürfe Frauen nicht mal an der Schulter anfassen, klagte letztlich ein Mann. Woraufhin ich ihm beherzt zwischen die Beine gegriffen habe, also knapp daneben, keine Angst, um ihm zu demonstrieren, dass dies keine Schulter sei. Zugegeben, für so eine Aktion braucht es schon ziemlich viel Mut.

Auch die Scham verhindert Mut und verbirgt sich gerne hinter der Aussage: „Das ist mir jetzt peinlich“. Sich zu schämen, weil frau wenig verdient macht nicht unbedingt mutig, mehr Gehalt zu fordern. Scham, weil frau den Job verloren hat oder der Mann fremdgeht, alles schlechte Vorzeichen, um mutig zu sein. Sich schämen, wenn wir nicht stark sind, nicht sexy, wenn wir krank oder alt werden. Dabei schämen wir uns gerne für Dinge, die wir rational nicht verursacht haben, aber besser mal schämen, irgendwer muss ja Schuld sein.

Ich fasse zusammen, keine Angst haben, nicht verzagt sein, nicht bequem werden, sich nicht schämen ist gleich mutig? Kommt Mut eigentlich von Innen, oder gibt es auch äußere Faktoren, die Mut fördern. Kann man sich Mut kaufen, indem man sich coachen lässt? Ja, es gibt „Nüsse knacken, Früchte ernten“ um Frauen zu ermächtigen, mitzureden und aktiv zu werden. Es gibt Mentorin-Programme, die Reihe „Frauen unterwegs“ in Osttirol, gehen wir hin!

Denn Mut kann man nicht kaufen, Mut muss man tun. Freundinnen und Freunde, die einander Mut zusprechen, Väter und Mütter, die ihren Kindern Mut machen, Mütter, die ihren Töchtern sagen, dass sie richtig sind, auch wenn sie nicht ausschauen wie im Barbie-Channel. Töchtern, die ihren Müttern sagen, du machst das wunderbar im Alter, auch wenn sie es so selten von ihren Müttern gehört haben.

Mut dürfen wir uns gegenseitig schenken. Und ersparen wir uns negative Gedanken über Frauen, denn die wirken genauso wie Worte. Sie schleichen sich in unsere Körpersprache ein, in unser „ja aber“, in unsere ganze Haltung. Und am Ende schlagen sie auf uns zurück. Denn wir werden nicht schöner und klüger und mutiger, indem wir andere runtermachen. In Wahrheit entwürdigen wir uns selbst und damit sind wir wieder beim Gegenteil von Mut. Wir schaffen Distanz und verlieren damit Mitstreiterinnen und Unterstützerinnen.

Ich kann mich also nur selbst ermächtigen, mein Denken, meine Haltung zu verändern. Denn es geht nur gemeinsam, viele Frauen wäre dann gleich viel Mut und viel Mut braucht es, um Forderungen zu stellen und die Machtverhältnisse zu ändern. Nicht gegen die Männer, sondern für die Frauen. Für die Aufsichtsrätinnenjobs, für mehr Gestalterinnen in der Politik, für ganztägige Kinderbetreuung, für eine faire und gleiche Entlohnung, für eine Pensionsversicherung, die weiblichen Lebensläufen entspricht - wer kann dagegen sein? Und sagt jetzt bitte, bitte nicht: „Wir brauchen dieses Emanzipationsgerede nicht, das ist Schnee aus den 1980er Jahren, uns geht's doch gut.“ Das ist immer am einfachsten, denn dann müssen wir gar nichts ändern. Aber dann werden wir auch nicht wachsen, wir werden uns weiter rechtfertigen, uns schämen oder die Schuld bei den anderen suchen, unsere schwere Kindheit ins Feld führen und womöglich die Umstände verantwortlich machen.

Aber halt, ist das nicht schon wieder typisch weiblich. Wir müssen uns ändern? Das hieße ja, wir machen etwas falsch. Dabei haben wir doch berechtigte Forderungen. Das System muss sich ändern, die gesetzlichen Vorgaben müssen umgesetzt werden und wenn das nicht funktioniert, dann bitte unbedingt eine Quote. Die Männer müssen ins Boot, ihre Macht teilen, denn auf die Expertise der Frauen werden sie auf Dauer nicht verzichten können. Und abschließend noch eine persönliche Bitte, liebe Damen. Kommt auf diese Podien, Ihr habt genau soviel zu sagen wie ich, wie alle anderen hier heute Abend. Vielleicht gelingt nicht alles auf Anhieb, aber für Euren Mut bekommt Ihr schon jetzt mein großes Lob. Werden wir gemeinsam mutig, mächtig, mit Freude und Lust, gemeinsam schaffen wir das.